

Predigt beim Neujahrsgottesdienst der ACK Köln
29. Januar 2023, Köln

Erzpriester Radu Constantin Miron
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

Karlsruhe – Und jetzt?

Ich stand am Klettenbergpark an der Haltestelle der KVB und wartete auf meine Straßenbahn, als ich von einer älteren Dame, die mich zuvor wohl länger beobachtet hatte und offensichtlich von meinem Priestertalar beeindruckt war, angesprochen wurde. „Woher kommen Sie?“ Obwohl ich ahnte, dass sie nicht *diese* Antwort hören wollte, sagte ich: „Aus Brühl.“ Ich lag richtig mit meiner Vermutung, denn sie widersprach sofort „Nein, nein, woher kommen Sie *eigentlich*?“ Und als ich nicht sofort reagierte, hakte sie nach: „Wo sind Sie denn geboren?“ „In Bonn, im Johanniterkrankenhaus“ gab ich zur Antwort, aber das war wieder nicht das, was sie hören wollte.

Ich muss gestehen, ich hatte, als diese Begegnung am Klettenbergpark stattfand, jenen Skandal am britischen Hof im Hinterkopf, der sich kurz zuvor zugetragen hatte. Sie erinnern sich vielleicht? Die Hofdame Lady Susan Hussey stellte bei einem königlichen Empfang der schwarzen Besucherin Ngozi Fulani wiederholt die Frage nach deren Herkunft „Woher stammen Sie wirklich?“ und löste damit Unverständnis und Kopfschütteln aus, denn Fulani, die in Großbritannien geboren ist, empfand diese Frage als übergriffig. In einem Interview erklärte sie später, das Problem sei „größer als eine Person. Es ist institutioneller Rassismus.“¹ Ich gehöre bekanntlich nicht dem britischen Königshof an und war, ehrlich gesagt, weniger schockiert als amüsiert über meine unbekannte Gesprächspartnerin. Ich klärte sie deshalb, nachdem ich Sie zunächst zappeln lassen hatte, über den Grund für meine Amtstracht auf und es wurde noch ein nettes Gespräch in der Straßenbahn daraus. Nachdem sie ausgestiegen war, begann ich darüber nachzudenken, wie ist das eigentlich mit dem Fragen, soll man fragen oder lieber nicht?

Natürlich ist klar, dass wie so oft auch hier der Ton die Musik macht und dass die Art und Weise, wie man fragt, letztendlich darüber entscheidet, ob man den anderen / die andere verletzt. In meinem Nachdenken über den Sinn und Unsinn des Fragens erinnerte ich mich daran, dass es ja sogar eine religiöse, ritualisierte Form des Fragens gibt: Im Judentum ist bekanntlich am Sederabend, wenn unsere älteren Geschwister im Glauben des Auszugs aus Ägypten gedenken, das Ritual der vier Fragen vorgeschrieben. Und so beginnt der Abend mit der Frage, die von einem Kind oder der jüngsten Person gestellt wird, die dazu in der Lage ist: Warum wird diese Nacht von allen anderen Nächten unterschieden?

In einem Kommentar zur Seder Mahlzeit las ich: „Fragen zu stellen ist ein Zeichen der Freiheit: der Freiheit zu erforschen und zu entdecken. Wenn Fragen gestellt werden, kann jeder und jeder für sich entdecken, welche Bedeutung die Seder Mahlzeit für einen selber hat.“²

Übrigens, auch im weiteren Verlauf der Feier des Pessach spielen Fragen eine Rolle. Es heißt dort: „Die Tora spielt auf vier Kinder an: eins ist klug, eins ist böswillig, eins ist einfältig und eins hat noch nicht gelernt zu fragen.“³ Dies bedeutet, weil jedes Kind verschieden ist, lernt es etwas anderes aus der Pessach-Geschichte.

¹ Vgl. <https://www.stern.de/kultur/patentante-von-prinz-william-tritt-nach-rassismus-skandal-von-ihren-diensten-zurueck-32966324.html> (abgerufen am 28. Januar 2023).

² Die Pessach-Haggada, hrsg. v. Rabbiner Dr. Michael Shire, München: Knesebeck 1998, S. 14.

³ Ebd., S. 18.

Eine *Frage* steht auch, liebe ökumenische Gemeinde, über dem heutigen Gottesdienst, der thematisch an die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe erinnern möchte, ganz knapp nämlich „Weltversammlung der christlichen Kirchen – Und jetzt?“

Wir haben es gerade im Film gesehen, was eine Vollversammlung ist, welchen Stellenwert sie in der Geschichte der ökumenischen Bewegung hat und dass jede dieser Versammlungen immer irgendwie ein Innehalten und eine Standortbestimmung auf unserem Pilgerweg durch die Geschichte darstellt. Weiterhin haben wir gelernt, dass die Wahl des Veranstaltungsortes einer Vollversammlung nicht nur das Prinzip der Rotation der Kontinente berücksichtigt, sondern auch eine inhaltliche Vorgabe mit beinhaltet. Dies wurde ja im Vorfeld von Karlsruhe deutlich, als besonderer Wert daraufgelegt wurde, dass zu den gastgebenden Kirchen (Host Churches) auch die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) gehören sollte. Man wollte nämlich zeigen, dass Deutschland ein multilateral ökumenisches Land sei, eben mehr als das Land der Reformation mit den beiden großen Kirchen. Und so war die ACK auf ihren drei Ebenen (bundesweit, regional und lokal) in Karlsruhe dabei. (Übrigens auch die Kölner ACK, die zur zentralen Feier des Ökumenischen Tages der Schöpfung das Kölner Ökumenekreuz nach Karlsruhe brachte...)

Was könnte also eine erste zaghafte Antwort auf die Frage „Und jetzt?“ sein. Die Erkenntnis, dass das christliche Zeugnis in unserem Land (und darüber hinaus!) nur *ökumenisch* glaubhaft sein wird, sollte inzwischen angekommen sein. Ökumene ist immer *multilateral*. Das Wort von den HKK, den „hierzulande kleinen Kirchen“, das wir in der ACK gern verwenden und das andeutet, wie unterschiedlich die Größenverhältnisse in der Ökumene sind, breitet sich aus. Ich kann dies belegen:

Ich habe in den vergangenen 40 Jahren, in denen ich in der ACK Köln tätig war, – manche der hier Anwesenden erinnern sich vielleicht! – des Öfteren jenen Satz zitiert, mit dem ich hier seinerzeit von einem Mitbruder empfangen wurde. „Schön, dass Sie da sind, Pfarrer Miron, aber eines müssen Sie wissen, als Orthodoxe sind Sie hierzulande nur Zaungäste in der Ökumene! Ökumene heißt in Köln: katholisch/evangelisch.“

Ich habe den Satz in all den Jahren gerne zitiert, nicht um die „beleidigte Leberwurst“ rauszuhängen, die ja bekanntlich keine ökumenische Kategorie ist, oder um den inzwischen längst nicht mehr aktiven Autor des Satzes zu blamieren. Nein, ich zitierte ihn und zitiere ihn heute ein letztes Mal, weil ich mich immer freue, wenn ich daran zurückdenke, dass wir inzwischen weitergekommen sind. Anders gesagt: das Bohren auch dicker Bretter lohnt sich!

Einige weitere Eckpunkte für die Roadmap unseres Pilgerweges in den nächsten Jahren scheinen an dieser Stelle auf: Lassen Sie sie mich wenigstens andeutungsweise skizzieren.

- Ökumene ist ein – wie ich meine – konstitutiver Teil unserer Identität als Christinnen und Christen. ich wehre mich immer dagegen, Ökumene nur als Reaktion auf tatsächliche oder vermeintliche Missstände zu definieren, im Sinne von: Wir müssen zusammenhalten gegen die diversen äußeren und inneren Bedrohungen!
- Ökumene bedeutet immer: genau hinzuschauen. Ein Beispiel: Ist die Einführung eines konfessionell kooperativen Religionsunterrichtes (sog. KoKoRU) eigentlich ein ökumenischer Erfolg oder das Resultat eines Scheiterns? Planen wir dieses Modell gemeinsam, weil wir proaktiv an das Gemeinsame glauben oder weil wir befürchten, dass sonst alles verloren geht?
- Ökumene ist *überall* anders (also lokal unterschiedlich) und *immer* anders (temporal unterschiedlich). Allein die kurze Zeitspanne der Kirchengeschichte, die wir überblicken können, zeigt doch, wie schnell sich unsere Welt und die Ökumene in dieser Welt verändert. Hat z.B. die Pandemie nicht etwas mit allen unseren Kirchen gemacht?

Haben wir bei dieser Gelegenheit nicht erkannt, dass Probleme, die uns vor einem Jahrzehnt äußerst dringlich erschienen, heute kaum noch aktuell sind? Das meine ich mit „temporaler“ Veränderung, aber auch „lokal“ stellen wir fest, wie unterschiedlich die Grundvoraussetzungen für unser Miteinander als Christinnen und Christen sind. Eine Urlaubsreise in ein mehr oder weniger monokonfessionelle Land kann da durchaus neue Erkenntnisse generieren für jemand aus einem multikonfessionellen Land.

- Ökumene ist niemals fertig. Denn sie ist ein Prozess, für den der Satz vom Weg, der das Ziel ist, nun mal zutrifft.
- Ökumene betrifft *alle* Ebenen der Kirche. Was nützt es, wenn sich Papst und Patriarch gut verstehen, die Nachbarpfarrer im Veedel sich aber nicht kennen oder gar aus dem Weg gehen?

Ausgehend von diesen ersten Eckpunkten stelle ich dann fest. (Ich gebe zu, es klingt etwas vollmundig): Ökumene heißt deshalb für mich: Fragen stellen!

Was sind denn alle unsere ökumenischen Dialoge Anderes als gestellte und beantwortete Fragen? Die Ökumeniker unter uns wissen, dass diese Dialoge in einer Reihe namens „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ veröffentlicht werden (eine beachtliche Ansammlung von Texten übrigens). Man könnte sie auch „Antworten auf gegenseitige ökumenische Fragen aus ganz verschiedenen Ecken“ nennen.

Im Kommentar zum Sederabend, den ich vorhin zitiert habe, hieß es, wie gesagt: „Da jedes Kind verschieden ist, lernt es etwas anderes aus der Pessach-Geschichte.“ Man könnte also übertragend sagen: da jede Kirche, jede Konfession verschieden ist, lernt sie etwas anderes aus der Ökumene. Und ich meine dies nicht im Sinne von: „Wer? Wie? Was? Warum? Wer nicht fragt bleibt dumm!“, sondern: „Wer nicht fragt, versagt!“

Mein Plädoyer für eine Kultur des Fragens in der Ökumene rührt nämlich auch daher, dass das Fragestellen in der Ökumene eigentlich immer auch zu einem Mehrwert an Kenntnis über den Anderen UND die eigene Identität beiträgt.

Ich könnte mir übrigens vorstellen, dass die seinerzeit so gerne missverstandene Formulierung von der „Ökumene der Profile“, die der Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber bei der Begegnung mit Papst Benedikt XVI. 2005 hier in Köln verwendete, so zu verstehen ist: nicht im Sinn der Profilierung *zulasten* des Anderen in der Ökumene, sondern vielmehr: durch die Begegnung mit dir erkenne ich mein eigenes Profil.

Im Griechischen heißt Frage Ἐρώτησις und – haben Sie es auch gehört? Es klingt ein wenig wie „erotisch“! Ich war drauf und dran, mich über die erotische Komponente des ökumenischen Fragestellens kundig zu machen und Ihnen heute hier zu referieren, bis mich ein gelehrter Altphilologe und Freund darauf hinwies, das Eine habe mit dem Anderen nichts zu tun.

Eigentlich schade! Denn die hingebende, verzehrende, leidenschaftliche Liebe, welche die alten Griechen im Eros sahen (und manche Kirchenväter erstaunlicherweise auch in der beiderseitigen Beziehung zwischen Gott und Mensch erkannten), kann es, meiner Meinung nach, ja auch in der „Ökumene des Fragens“ geben.

Denn Ökumene ist nicht kühle und distanzierte Konfessionskunde, Ökumene ist keine Wissenschaft, Ökumene ist Herzblut.

Drei ökumenische Basisdokumente beschreiben dies in unterschiedlicher Formulierung und meinen dabei dasselbe: Das Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils stellt fest: „Die Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen die Seele der ganzen ökumenischen

Bewegung“⁴, die Charta Oecumenica, die in diesem Jahr 20 Jahre lang auch in Deutschland zuhause ist, sagt ganz ähnlich: „Ökumene beginnt deshalb für die Christinnen und Christen mit der Erneuerung der Herzen und der Bereitschaft zu Buße und Umkehr.“⁵

Und, weil es heute um die Ökumene nach Karlsruhe geht: die Einheitserklärung des Ökumenischen Rates, die bei der dortigen Vollversammlung verabschiedet wurde, schreibt: „Die Suche nach Einheit, die von Liebe inspiriert und in einer tiefen und gegenseitigen Beziehung verwurzelt ist, kann als eine ‚Ökumene des Herzens‘ bezeichnet werden. Es ist die christusgleiche *Liebe*, die uns dazu bewegt, wichtig zu nehmen, was der andere aufrichtig glaubt, will und tut, und was uns in die Lage versetzen wird, ehrlich und ernsthaft nebeneinander herzuzugehen, zu versuchen, die Welt mit den Augen anderer zu sehen, Mitgefühl füreinander zu haben und Vertrauen aufzubauen, das so ein wichtiger Teil unserer ökumenischen Reise ist.“⁶

Letzte Woche hat Maria Herrmann, eine katholische Theologin in Hildesheim, diese Idee, „die Welt mit den Augen anderer zu sehen“ anders übersetzt und über die *Neugier* als notwendige Kompetenz in der aktuellen Kirchenkrise gesprochen. Und sie präziserte: „Neugier, damit meine ich nicht das Lauschen an Türen, das Lesen von Tagebüchern oder Öffnen von Briefen. Und ich meine auch nicht eine Gier, die das Neue um des Neuen will möchte. Es geht nicht um eine *billige* Neugier, um mir hier einmal diese Qualifizierung bei Dietrich Bonhoeffer zu leihen.“ Es geht Maria Herrmann vielmehr um eine kultivierte Neugier: „Eine, die Wissbegierde pflegt. Kreativität fördert. Aber auch eine Offenheit einübt. Und schließlich so etwas wie Toleranz oder besser: Resilienz vermittelt. Mit dem Ungewissen, Überraschenden, Uneindeutigen umgehen kann.“⁷

Für sie ist Neugier deshalb auch ein *theologischer* Begriff, den sie mit der Jahreslosung „unserer evangelischen Geschwister“ in Verbindung bringt: „Du bist ein Gott, der mich sieht“ (nach Gen 16,13). Denn Gott sieht Menschen, ist neugierig auf sie. Er fragt Hagar durch Seinen Engel „Woher kommst du und wohin gehst du?“

Und ich würde ergänzen: Ganz am Anfang in der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen geht es schon los mit den Fragen. Gott *fragt* den ersten Menschen: „Adam, wo bist du?“ Mit dieser Frage will Gott ja nicht den *äußeren* Standort von Adam wissen, sondern seine *innere* Befindlichkeit. „Adam, wofür stehst du?“

So gesehen muss unsere Gottebenbildlichkeit, die wir als Gabe und Aufgabe in uns tragen, nach Karlsruhe bedeuten, das Fragen als ökumenisches Instrument zu entdecken bzw. wiederzuentdecken. Es gilt zu fragen: „Äthiopisch-Orthodoxe Kirche in Köln, wo bist du?“ „Armenisch-apostolische Kirche, wo bist du?“ „Apostelamt Jesu Christi, wo bist du?“ (Ich erspare Ihnen die Aufzählung der übrigen Mitgliedskirchen der Kölner ACK in entsprechender Frageform...). Und zwar ist die Frage, wie gesagt, nicht im Sinn von „Google Maps“ zu stellen, sondern bedeutet „wofür stehst du?“ „was ist dein Ziel?“, „wie ist deine Route?“, „können wir gemeinsam gehen?“

⁴ Dekret *Unitatis Redintegratio* über den Ökumenismus, Abschnitt 8.

⁵ Charta Oecumenica, Abschnitt 3.

⁶ Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt, Abschnitt 20; zit. n.:

https://www.oikoumene.org/sites/default/files/2022-11/A05-rev1-Unity-Statement_DE.pdf (abgerufen am 28.01.2023).

⁷ Maria Herrmann, Kirche wozu? Vortrag beim Neujahrsempfang des Diözesanrats der Katholik*innen im Bistum Hildesheim am 21.1.2023. <https://maerys.medium.com/kirche-wozu-6a2b73c73374> (abgerufen am 28.01.2023).

Karlsruhe – Und jetzt? Mein persönliches Fazit lautet: es geht zunächst nicht um „Fragen der Ökumene“, sondern um die „Ökumene des Fragens“. Vielleicht haben auch wir noch nicht gelernt zu fragen in der Ökumene. Jahrelang hat man uns in der Pastoraltheologie – aber auch in der Religionspädagogik beigebracht: Ihr müsst die Menschen abholen, wo sie sind! Ich glaube, in der Ökumene gilt nach Karlsruhe mehr denn je: Wir müssen die Kirchen und Konfessionen abholen, wo sie sind! Gegenseitig befragen und Zeugen der Wahrheit sein! In Zeiten des Krieges, in Zeiten der Lüge, in Zeiten des Verrats, in Zeiten der Verzweiflung! Denn, um es mit einem schönen Satz des slowenischen Philosophen Slavoj Žižek zu sagen, „Das authentische Erbe des Christentums ist zu wertvoll, um es fundamentalistischen Sonderlingen zu überlassen.“⁸ Amen.

⁸ The Fragile Absolute, London-New York 2001, S. 2; zit.n. Tomáš Halík, Geduld mit Gott, Freiburg 2014, S. 18.